

Dankesrede

**Verleihung der Ehrendoktorwürde der
Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der
Universität Augsburg**

Universität Augsburg, 18. April 2023

Dr. Theo Waigel

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr verehrter, lieber Herr Bundespräsident Prof.
Köhler,

Liebe Eva Köhler

Herr Staatsminister Blume,

Frau Oberbürgermeisterin Weber,

Frau Präsidentin Prof. Dr. Sabine Döring-Mannteufel,

Herr Vizepräsident Prof. Welzel

Herr Dekan Prof. Schultze,

sehr geehrte Damen und Herrn Professoren,
Mitarbeiter und Studierende der Universität Augsburg,

sehr geehrter Herr Bischof Dr. Bertram Maier,

sehr geehrte Damen und Herren aus dem Deutschen
Bundestag, dem Bayerischen Landtag, dem Stadtrat
von Augsburg,

liebe Kollegen und Freunde aus früheren Zeiten,

Herr Bezirkstagspräsident, Frau
Regierungspräsidentin, Landräte und Bürgermeister,
liebe Freunde und Wegbegleiter eines über acht
Jahrzehnte währenden Lebens,

Liebe Familie!

Mit großer Freude und verhaltenem Stolz nehme ich
die Ehrendoktorwürde der Wirtschaftswissen-
schaftlichen Fakultät der Universität Augsburg in
Empfang. Ich bin mir der Ehre bewusst und danke der
Universität und der Fakultät für diese Auszeichnung.
Augsburg betrachte ich als meine Heimatuniversität,
auch wenn es bei meinem Studienbeginn 1959 nicht

möglich war, in Augsburg zu studieren. Meine Familie hat die Chance, an einer heimatnahen Universität zu studieren, beherzt ergriffen. Mein Sohn Christian, wie seine Frau Renate haben ihre juristischen Studien in Augsburg erfolgreich bestritten, meine Tochter Birgit ihr Geschichtsstudium absolviert und meine Schwiegertochter Elena erst kürzlich ihren juristischen Doktor in Augsburg erworben.

Am 18.12.1969 hat der Bayerische Landtag die Errichtung einer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Universität in Augsburg beschlossen. Einen Tag danach begleitete ich den damaligen Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen, Anton Jaumann, auf einem Besuch in Augsburg, wo er mit Bürgermeister Dr. Kotter das Gelände des künftigen Campus besichtigte. Das Gesetz über die Errichtung der Universität trat am 01.01.1970 in Kraft, die Eröffnung fand am 16.10.1970 statt. Aus den bescheidenen Anfängen ist eine Universität entstanden, die weit über Schwaben hinaus, nationale und internationale Anerkennung gefunden hat. Von 1985-2019, 34 Jahre lang gehörte ich dem Kuratorium der Universität an, davon 15 Jahre als Vorsitzender. In dieser Zeit habe ich mit den Mitgliedern dieses Gremiums alle Möglichkeiten genutzt, für die Universität auf Landes- und Bundesebene Akzeptanz und Förderung zu erreichen.

Am 14. Februar 1985 durfte ich im Rahmen des „Colloquium Politicum“ über meine politische Biografie an der Universität Augsburg referieren. Am Schluss meiner Rede stellte ich die Frage, ob man nach 10 Jahren Abgeordnetentätigkeit noch sozialisierbar

sei? Jeder Politiker solle sich daher mit dem Gedanken beschäftigen: Was tue ich nach meiner politischen Zeit? Am Schluss äußerte ich den Wunsch nach meinem Ausscheiden aus der Politik an der Universität Augsburg eine 2-stündige Vorlesung über das Thema halten zu dürfen: Der politische Prozess und politische Entscheidungen aus der Sicht eines früheren Politikers.

Der Wunsch ist 2002, bei meinem Ausscheiden aus dem Deutschen Bundestag, nicht in Erfüllung gegangen. Ich würde ihn heute gerne wiederholen.

Nach meinem Abitur an der Oberrealschule Krumbach 1959 entschied ich mich für ein juristisches Studium, weil es mein heimlicher Wunsch war, Landrat von Krumbach zu werden. Diese Hoffnung hat allerdings mein Freund Dr. Bruno Merk als Bayerische Innenminister 1972 durchkreuzt, indem er den Landkreis Krumbach auflöste und mit dem Landkreis Günzburg vereinigte.

Die Neigung zu meiner landwirtschaftlich geprägten Herkunft habe ich mit einer Doktorarbeit über die Verfassungsmäßige Ordnung der Landwirtschaft unter Beweis gestellt. Als ich beim damaligen Bayerischen Staatsminister für Landwirtschaft und Forsten Dr. Alois Hundhammer um Material zu diesem Thema bat, wurde mir lapidar erklärt, so etwas habe man eher im Unterbewusstsein, nicht in den Akten des Ministeriums. Bereits im ersten Semester meines Studiums an der Universität München hörte ich jeweils am Samstag um 7.30 Uhr die mehrstündige Vorlesung von Professor Bernhard Pfister über

Allgemeine Volkswirtschaftslehre. Bei Professor Hans Spanner studierte ich Steuerrecht bei Professor Laufke in Würzburg Wirtschaftsrecht und bei Professor Franz Paul Schneider Allgemeine Finanzwissenschaft. Dieser geriet häufig in Widerspruch zum bayerischen Kultusministerium, weil er die Westpolitik Adenauers und die Wiederbewaffnung entschieden bekämpfte. Er war als liebenswürdiger Prüfer bekannt, sodass sich ohne besondere Vorbereitung seiner Prüfung im 1. juristischen Staatsexamen entgensah. Zu meiner Verblüffung fragte er mich nach der Bedeutung der Offenmarktpolitik. Zu meiner Schande musste ich zugeben, darüber nicht Bescheid zu wissen. An diesen blamablen Moment habe ich oft gedacht, wenn ich an den Sitzungen des Zentralbankrats der Deutschen Bundesbank teilnehmen durfte.

Von 1969-1972 hatte ich die Möglichkeit, mich im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen und im Ministerium für Wirtschaft und Verkehr mit finanz- und volkswirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen. Drei Jahre im Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestags von 1975-1978 als Berichterstatter für den Einzelplan 09 (Wirtschaft) boten mir die Möglichkeit mich intensiv in das Haushaltsrecht und die Finanzpolitik einzuarbeiten. Als Vorsitzender der AG- Wirtschaft der CDU/CSU Bundestagsfraktion musste ich mich im Wirtschaftsausschuss mit nationaler, europäischer und internationaler Wirtschaftspolitik beschäftigen. Die Berichte der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute, des Sachverständigenrats und der Deutschen

Bundesbank waren für mich wichtige Quellen für die politische Bearbeitung dieser Felder.

In meiner ersten Rede im Deutschen Bundestag am 20. Juni 1973 habe ich mich mit Fragen der Bildungsfinanzierung beschäftigt. Ich glaubte, die trockene Debatte mit einem Zitat von Bertolt Brecht aus dem Jahre 1927 schmücken zu sollen. Es kamen erste Zurufe aus der SPD. Ich antwortete: „Das müsste doch jedenfalls ein Dichter sein, der ihnen ungefährlich ist“. Dann zitierte ich Brecht:

„Ich will Dich nicht zur Arbeit verführen.

Der Mensch ist zur Arbeit nicht gemacht.

Aber das Geld, um das sollst Du Dich rühren!

Das Geld ist gut. Auf das Geld gib acht!“

Ich wollte fortsetzen:

„Den Haushaltspolitikern und den Finanzministern ist dieses sinnliche Verhältnis zum Geld sicher eigen.“

Da unterbrach mich der Abgeordnete Wehner:

„Ist das immer noch Zitat, Herr?“

Meine Antwort:

„Ach, Herr Kollege Wehner, so viel Humor sollten sie haben, dass sie das Wort zur Kenntnis nehmen.“

Darauf Wehner:

„ich wollte mal hören, was Brecht von Haushaltspolitikern gesagt hat!“

Meine Antwort:

„Genau, das gilt für Haushaltspolitiker aus allen Reihen, allen Parteien, Herr Wehner.“

In der ersten Bundestagsrede mit einem Zwischenruf von Herbert Wehner bedacht zu werden, war eine hohe Auszeichnung, ein Ritterschlag im parlamentarischen Gefecht.

Als im Jahr 1995 Franz Xaver Kroetz den Brecht-Preis in Augsburg erhielt, hatte ich mich zu dieser Verleihung selbst eingeladen. Der Dichter hatte zwar nichts gegen meine Anwesenheit, erhob aber Bedenken, falls ich mich zu Wort melden sollte. Er fragte mich, ob ich den Mut besäße, zu einer Uraufführung eines Werkes von ihm zu kommen. Dazu lud er mich einige Zeit später ins Residenztheater und zum Umtrunk nach der Vorführung ein.

Der Austausch mit kritischen Geistern, mit Kunst und Kultur, mit Sprache, Musik und Dichtung, mit Theater und Kabarett, mit Philosophie und Theologie, mit Zeitgeschichte und Wissenschaft haben mein Leben bereichert.

Als Marcel Reich-Ranicki 1992 die Ehrendoktorwürde der Universität Augsburg verliehen bekam, konnte ich mir einen Platz im vollbesetzten Hörsaal ergattern. Ihm zuzuhören war ein Genuss. 10 Jahre später traf ich ihn in einem Hotel in der Schweiz und wir verbrachten zwei spannende Abende miteinander. Als mein damals 7-jähriger Sohn Konstantin ihm mit Begeisterung Maikäfer zeigte, die er vor dem Hotel gefangen hatte, meinte der Literaturkritiker in der ihm eigenen Weise: " Das ist ja unglaublich, das Kind eines Finanzministers kann sprechen."

Am 4. April 1989 auf einem Flug von Bonn nach Leipheim, wo wir den französischen

Staatspräsidenten Mitterand erwarteten, bot mir Bundeskanzler Helmut Kohl die Übernahme des Bundesfinanzministeriums an. Ich erbat mir Bedenkzeit und sagte nach einigen Tagen zu. Am 21. April wurde ich als Nachfolger von Gerhard Stoltenberg vereidigt, einen Tag vor meinem 50. Geburtstag. Nie hatte ich mir vorstellen können, im bewegendsten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts an verantwortlicher Stelle mitgestalten zu dürfen. Meine Kinder Christian und Birgit, meine Frau Irene und Konstantin gaben mir den menschlichen Rückhalt, ohne den ich diese Zeit nicht hätte bestehen können. Im Bundesfinanzministerium fand ich engagierte und ideenreiche Mitarbeiter die weit über ihre Pflichten hinaus engagierten. Am nächsten stand mir Horst Köhler, ohne dessen Rat und Tatkraft ich diese herausfordernde Zeit nicht bestanden hätte. Bei der Schaffung der Deutschen Wirtschafts- und Währungsunion und bei dem mehr als ein Jahrzehnt dauern den Einsatz für eine gemeinsame europäische Währung haben meine Mitarbeiter großartiges geleistet. Ohne mein persönliches Umfeld, ich nenne nur die verstorbene Leiterin meines Büros, Ida Maria Aschenbrenner, hätte ich diese Zeit nicht bewältigt.

Von 1972-1976 traf ich noch im Parlament und Fraktion auf den früheren Bundeswirtschaftsminister und Bundeskanzler Ludwig Erhard. Professor Müller-Armack, den ideenpolitischen Schöpfer der Sozialen Marktwirtschaft hatte ich in den siebziger Jahren in die Grundsatzkommission der CSU eingeladen. Einer meiner Vorgänger, Professor Karl Schiller wurde von der Opposition in den zuständigen Bundestagsausschuss geladen, um dort kritisch zu

Finanzfragen der deutschen Einheit Stellung zu nehmen. Auf die Frage wie er es gemacht hätte, antwortete er lapidar: "So wie Theo Waigel". Das hat mir gut gefallen. Mit allen meinen Vorgängern, unabhängig von der Parteizugehörigkeit, habe ich einen lebendigen Gedankenaustausch gepflegt. Sooft ich in Hamburg war, besuchte ich Helmut Schmidt. Immer wieder stellte er die Frage, ob der Aufstieg Bayerns mehr auf Franz Josef Strauß oder auf Graf Montgelas zurückzuführen sei.

Der wissenschaftliche Beirat beim BMF und vor allem sein langjähriger Vorsitzender Professor Rolf Peffekoven waren mir eine wichtige Stütze für die finanzpolitischen Entscheidungen. Erschrocken bin ich allerdings über eine Bemerkung von Professor Herbert Giersch aus Kiel, der mir vorhielt, ich hätte ihm den Namen Euro für die europäische Währung gestohlen. Auf meine besorgte Frage, welche Bewandnis das habe, antwortete er, schließlich habe er Anfang der achtziger Jahre den Begriff "Eurosclerose" geprägt. Der zweite Teil dieses Wortes hätte sich wohl kaum für eine überzeugende Begriffsbestimmung dieses europäischen Projekts geeignet.

Der Sachverständigenrat der Bundesregierung bot für die politischen Entscheidungen eine wichtige Grundlage, auch wenn die Politik sich den theoretischen Erörterungen nicht immer anschließen konnte. Die unabhängige Deutsche Bundesbank war in dieser Zeit ein wichtiger Partner im politischen Prozess. Beim Staatsvertrag zur Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion waren es Karl Otto Pöhl und Hans Tietmeyer, die mit den Verantwortlichen in

der Bundesbank eine meisterhafte strategische Leistung bei der Einführung der D-Mark in der damaligen DDR erbrachten. Helmut Schlesinger und Hans Tietmeyer begleiteten mich kritisch und konstruktiv auf dem Weg zur gemeinsamen europäischen Währung. Im Frühling 1998 hielt der Zentralrat der Deutschen Bundesbank den Beginn der Wirtschafts- und Währungsunion mit den 11 Mitgliedern für vertretbar. Die Zustimmung Bayerns im Bundesrat erreichte ich, indem ich dem Ministerpräsidenten mitteilte, dass ich bei einem Nein im Bundesrat unverzüglich meine Ämter als Bundesfinanzminister und als Parteivorsitzender der CSU niederlegen würde.

Der Umgang und der Austausch mit den wirtschaftspolitischen und finanzpolitischen Akteuren unserer europäischen Partner, im G-7 Prozess, wie beim Internationalen Währungsfonds und der Weltbank spielten eine gewichtige Rolle für unsere ökonomische Entwicklung. Legendar war die Rolle des Vorsitzenden der Federal Reserve, Alan Greenspan, der mir seine Memoiren mit der Widmung zu schickte: „my good friend and mentor“. Dahinter steckte sicherlich ein Stück Ironie, weil er der Mentor im G-7 Prozess war, dem der amerikanische Finanzminister das Feld überließ. Paul Volcker, der die Inflation in den USA in den achtziger Jahren entschieden bekämpfte, war ein interessanter Gesprächspartner. Als mir der amerikanische Finanzminister Nikolaus Brady 1991 mitteilte, Deutschland müsse sich finanziell am Golfkrieg beteiligen und dafür 5,5 Milliarden \$ ansetze, war dies für meine Finanzplanung ein herber Schlag. Als

ich 1990 den Notenbankchef von Polen Leszek Balcerowicz in Washington traf und er erwähnte, er wolle die Inflation in seinem Land von über 100 % auf unter 10 % senken, staunte ich über den Mut dieses Mannes. Es waren sieben französische Finanzminister, mit denen ich von 1989-1998 vertrauensvoll zusammenarbeitete. Pierre Berezgou war der frühere Kabinettschef von Präsident Mitterrande und wusste um dessen Abneigung gegen die Finanzminister. Hatte er ein Problem, bat er mich dies Bundeskanzler Helmut Kohl zu unterbreiten, damit dieser es gegenüber dem französischen Präsidenten durchsetze. John Major und Kenneth Clarke waren die Partner in UK, mit denen wir gemeinsam Europa nach vorn brachten. Beide wollten den Beitritt Großbritanniens zur Wirtschafts- und Währungsunion, konnten sich aber innerhalb der konservativen Partei vor allem gegen den Widerstand von Margarete Thatcher nicht durchsetzen. Wie sehr kleine Gesten die Politik beeinflussen können, erzählte mir der finnische Staatspräsident Niinistö, der in den neunziger Jahren als Finanzminister von Finnland fungierte. Er hat die herzliche Begrüßung im Ecofin, bevor wir uns Frankreich und Großbritannien zuwandten, nicht vergessen.

Ein Weißwurstfrühstück mit Weißbier im Franziskaner anlässlich des G-7 Treffens in München 1992 wirkte sich positiv auf die spätere Diskussion aus. Das Treffen der Finanzminister und Notenbankpräsidenten 1994 in Lindau war eine wichtige Zwischenstation zur Wirtschafts- und Währungsunion. In Augsburg, Kempten und Pfronten fanden deutsch-französische Wirtschafts-

Begegnungen statt, die eine besondere Atmosphäre für eine gemeinsame Politik schufen.

Dramatisch verliefen die Gespräche mit den führenden Ökonomen der Sowjetunion und später von Russland. Auf dem Flug von Stawropol nach Archys im Kaukasus berichtete mir der stellvertretende Ministerpräsident und Finanzminister Stepan Sitarjan, wie verheerend die ökonomische Situation der Sowjetunion sei. Sie müssten Gold verkaufen und heimlich sogar Getreide, um die Devisenprobleme zu bewältigen 1992 traf wir uns mit dem zuständigen Minister Alexander Schochin in Savidowo, dem Jagdrevier von Breschnew, wo Jelzin und Kohl sich auf die Jagd begaben und Horst Köhler und ich die finanziellen Aufwendungen für das Verlassen der russischen Streitkräfte der Kasernen in Ostdeutschland verhandelten. Da die Kasernen unser Eigentum waren, lehnten wir die Forderung von 10 – 15 Mrd. DM kategorisch ab.

Als ihn Horst Köhler fragte ob er eine gesichtswahrende die Lösung benötige antwortete Schochin: „Ich brauche eine lebensbewahrende Lösung“. Wir stockten schließlich den Betrag zur Wiedereingliederung der nach Russland zurückkehrenden Truppen um 550 Millionen DM auf.

Unter den Reformern in der Gorbatschow Zeit und dem Beginn von Jelzin trafen wir auf Igor Gaidar, Boris Newzon und Anatoli Tschubai. Sie waren sich der dramatischen ökonomischen Situation bewusst, fanden aber nicht die notwendigen Lösungen, um die Transformation in eine soziale Marktwirtschaft zu vollziehen.

Einige entscheidende Stationen in diesem Jahrzehnt möchte ich noch erwähnen:

Die Unterzeichnung des Staatsvertrags zur Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion am 18. Mai 1990 war ein irreversibler Schritt auf dem Weg zur deutschen Einheit. Horst Köhler, Hans Tietmeyer, Bruno Schmidt Bleibtreu, Kommentator des Grundgesetzes und Thilo Sarrazin waren die wichtigsten Akteure. In Art. 1 Abs. 3 wurde die Soziale Marktwirtschaft als gemeinsame Wirtschaftsordnung beider Vertragsparteien festgelegt. Damit erhielt die von Ludwig Erhard durchgesetzte Soziale Marktwirtschaft eine staatsrechtliche Qualität, die im Grundgesetz von 1949 noch nicht postuliert war.

Am 9. November 1990, einem Schicksalstag der Deutschen, durfte ich den ersten völkerrechtlichen Vertrag des souveränen Deutschlands unterzeichnen. Es ging um einen umfassenden Kooperationsvertrag, um Truppenabzug, Aufenthalt und Unterhalt der Truppen der Sowjetunion in der DDR in den Jahren 1991-1994. Auch die Auswirkungen der Währungsunion auf die Sowjetunion wurden geregelt. Es war eine Meisterleistung von Horst Köhler statt der geplanten 36.000 Wohnungen, 44.000 Wohnungen auf dem Gebiet der Sowjetunion für die zurückkehrenden Soldaten in 4 Jahren zu erbauen. Insgesamt haben wir für den Rückzug von über 337.800 Soldaten und einer Armada von Waffen 12 Milliarden DM entrichtet. Es lohnt sich den Umfang dieser Aktion zu beschreiben. Zu den 337.800 Soldaten kamen 44.700 Zivilbeschäftigte und 163.200

Familienangehörige. 4288 Kampfpanzer, 8208 gepanzerte Fahrzeuge, 3862 Artilleriesysteme, 681 Flugzeuge, 673 Hubschrauber, 106.000 Kraftfahrzeuge und 180 Raketensysteme mussten zurück nach Russland transportiert werden. In dreieinhalb Jahren ist dies ohne größere Zwischenfälle gelungen.

Ein Tag von historischer Bedeutung war der 7. Februar 1992, als Außenminister Hans-Dietrich Genscher und ich gemeinsam mit den Kollegen der anderen europäischen Länder den Vertrag von Maastricht unterzeichneten. Dieser Vertrag bedeutet einen Meilenstein in der europäischen Geschichte. Die Zeremonie wurde in englischer und französischer Sprache durchgeführt. Wir waren befremdet und nahmen am abschließenden Bankett nicht teil. Nachdenklich und schweigsam flog ich nach Stuttgart und nahm den Weg über die A8 nach Oberrohr. Ich war allein. Zu meiner großen Überraschung kam mein Sohn Christian von Augsburg nach Oberrohr mit den Worten: „Einen solchen Tag solltest Du nicht einsam verbringen“.

Doch der Weg zur Vollendung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion dauerte noch lang. Am 15.12.1995 sollte in Madrid über den Namen der gemeinsamen Währung befunden werden. Helmut Kohl überließ mir die Gesprächsführung. Mein ursprünglicher Gedanke die Währung Franken zu nennen, stieß auf den entschiedenen Widerstand des spanischen Ministerpräsidenten Felipe Gonzalez, der nicht akzeptieren wollte, dass die Währung in seinem Land Franco genannt würde. Mein Namensvorschlag Euro fand beim französischen Präsidenten Chirac

anfänglich keine Zustimmung. Mein Freund Juncker meinte sogar, der Name klinge nicht gerade erotisch. Den Vorschlag, darüber eine ein europäisches Referendum durchzuführen begegnete Kohl mit dem Hinweis, dass dann vielleicht Mark die höchste Stimmenzahl erreichen könnte. Das machte Chirac nachdenklich und er stimmte schließlich mit allen anderen Teilnehmern dem Namen Euro zu.

Strittig verlief der Europäische Rat am 14. Dezember 1996 in Dublin. Ich hatte den Vorschlag für einen Stabilitätspakt unterbreitet, um die dauerhafte Stabilität der europäischen Währung zu gewährleisten und die Nachhaltigkeit der europäischen Finanzpolitik zu fundieren. Auch hier gab es einen erbitterten Widerstand von Chirac, der mich als deutschen Technokraten beschimpfte. Jean Claude Juncker gelang es schließlich mit einem Kompromiss eine Einigung herzustellen. Probleme ergaben sich später, als der neue französische Finanzminister Dominique Strauss-Kahn den beschlossenen Pakt ablehnte. Verärgert fragte ich ihn nach dem Warum?. Die Sozialisten hätten das im Wahlkampf gefordert, aber nicht erwartet, die Wahlen zu gewinnen. Da wusste ich, dass auch diese schwierige Situation gelöst werden konnte. Jürgen Stark und Klaus Regling waren meine wichtigen Berater.

Schwieriger als erwartet verlief die abschließende Beschlussfassung über den Beginn der Währungsunion und die Wahl des 1. Präsidenten der Europäischen Zentralbank am 2. Mai 1998 in Brüssel. Die Modalitäten des Umtauschkurses und die Auswahl der Mitglieder war geklärt. Plötzlich tat sich eine Meinungskluft über die Person des ersten.

Zentralbankpräsidenten auf. Wir hatten mit der großen Mehrheit der anderen Länder den Niederländer Wim Duisenberg vorgeschlagen. Er hatte zuvor als Präsident des Europäischen Währungsinstituts fungiert. Der französische Präsident Chirac schlug überraschend Trichet vor. Es kam zu einer stundenlangen erfolglosen Diskussion. Helmut Kohl war nahe daran, einem Kompromiss zuzustimmen, die Amtszeit von Duisenberg auf 4 Jahre zu begrenzen und ihm dann Trichet folgen zu lassen. Als Klaus Kinkel und ich davon Kenntnis erhielten, baten wir Helmut Kohl dringend zu uns und erklärten ihm, dass ein solcher Kompromiss vertragswidrig sei, von uns abgelehnt und in Deutschland keine Akzeptanz finden werde. Helmut Kohl kehrte an den Verhandlungstisch zurück und forderte die unbegrenzte Wahl von Duisenberg. Es dauerte bis gegen Mitternacht als Chirac endlich einlenkte. Damit war die Chance, diese wichtigen Beschlüsse den 2000 anwesenden Pressevertretern rechtzeitig und geordnet vorzutragen, vertan. Das Presseecho am übernächsten Tag war verheerend. So kann man ein wichtiges Ereignis durch Taktieren ins Negative stürzen.

Am 31.12.1998 versammelten sich die Finanzminister, um den offiziellen Start der Europäischen Währung zu begehen. Wir hatten die Bundestagswahl am 27. September 1998 verloren. Der neue Wirtschaftsminister Werner Müller vertrat Deutschland, weil der zuständige Finanzminister keine Zeit dafür fand. Aus dieser konstitutiven konstituierenden Veranstaltung heraus riefen mich der französische Finanzminister Strauss-Kahn und

der neue EZB Präsident Duisenberg an und erinnerten an die gemeinsamen erfolgreichen Jahre. Das zeigt auch in schwierigen politischen Zeiten gibt und gab es dauerhafte politische Freundschaften, ohne die europäische Projekte nicht bewältigt werden können.

Die Neunzigerjahre waren kein Jahrzehnt des Stillstands, wie manchmal behauptet wird. Die Finanzierung der deutschen Einheit erforderte jedes Jahr 4-5 % des BIP, im Bundeshaushalt zwischen 100 und 150 Milliarden DM. Mit einem Finanzierungsmix von Einsparungen, unvermeidbaren Steuer- und Abgabenerhöhungen und einer überschaubaren Kreditaufnahme ist uns dies gelungen. Das Defizit der Treuhandanstalt mit über 300 Milliarden DM und die Schulden der Bundesbahn mit über 100 Milliarden DM wurden in den Bundeshaushalt überführt. Trotzdem erfüllten wir 1997 die Kriterien des Maastricht- Vertrags mit einem Staatsdefizit von 2,6 % und einer Schuldenhöhe von 58,9 % gemessen am BIP eines Jahres. Die Staatsquote lag wieder unter 50 %. Mein früherer Mitarbeiter Walther Otremba hat dies profund beschrieben. Ich erinnere an die Privatisierung von Salzgitter, Lufthansa, Post und Telekom. Die Steuerfreiheit des Existenzminimums wurde gewährleistet und für den Ausbau der Familienleistungen wurden 15 Milliarden DM aufgewendet. Die Vermögensteuer und die Gewerbesteuer kamen in Wegfall, die Körperschaftsteuer und der Höchststeuersatz für gewerbliche Einkünfte wurden reduziert. Die Reform der Lohnfortzahlung erforderte viel Kraft und die

Einführung der Pflegeversicherung war ein Quantensprung in der Sozialpolitik.

Daneben kam der Einsatz für Schwaben und meinen Wahlkreis Neu-Ulm nicht zu kurz, Die Überlassung von Militärgelände in Augsburg und Kempten zur Hälfte des Grundstückwertes, die Förderung der Stadtsanierung und Dorferneuerung gerade in Schwabe, die Untertunnelung der Bundesbahn in Neu- Ulm und die Ansiedlung von Legoland in Günzburg sind nur einige Beispiele.

Am 19. Oktober 1987 traf ich auf der New York Stock Exchange (NYCE) erstmals auf Kurt Viermetz, den ranghöchsten Deutschen auf dem amerikanischen Finanzparkett. Wir unterhielten uns über seine Vater- und Mutterstadt Augsburg. Daraus entwickelte sich ein Mäzenatentum zur Stadt Augsburg, der Universität und Schwaben, das heute noch fortwirkt.

Ich danke Ihnen für die Geduld, die sie damals und heute für mich aufgebracht haben. Mein Dank gilt der Universität Augsburg für die Auszeichnung, mein Dank gilt allen Gästen und Freunden, die mir heute die Ehre ihrer Anwesenheit geben. Professor Julius Berger und seine Frau Professor Hyun-Jung Berger mit ihrem Ensemble haben dieser Veranstaltung im Goldenen Saal von Augsburg ein stimmungsvolles Gepräge gegeben. Der Harfenistin Manuela Kehrer danke ich für den mir gewidmeten „Europafunken“.

Als ich 1984 Golo Mann zu seinem 75. Geburtstag gratulierte und ihn bat, auch künftig seine Stimme zu erheben antwortete er mir: „Ihr Brief bedeutet mir eine Ermunterung, mich aus dem Politischen nicht völlig zurückzuziehen. Allerdings habe ich das Gefühl, dass

man sich in meinem Alter um das Tagespolitische, also Wahlkämpfe und dergleichen nicht mehr so kümmern sollte wie ehemals, sondern nur noch um Fragen, die dem Zeitlosen näher sind -und dass man die eigene Seele etwas reinigen sollte“.

Das will ich in der Zeit, die mir bleibt, beherzigen.